

Sozialethik im Wandel

Manfred Hermanns: Sozialethik im Wandel der Zeit. Geschichte des Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre in Münster 1893–1997 (= Abhandlungen zur Sozialethik, hrsg. v. Anton Rauscher, Lothar Roos), Paderborn: Schöningh 2006, 541 S., ISBN 978–3–506–72989–7

Bereits seit mehr als hundert Jahren existiert der Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftswissenschaften in Münster. Der vom Sozialpolitiker und Sozialreformer Franz Hitze 1893 begründete Lehrstuhl ist wie kaum ein anderer in die Geschichte von Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und die der Bundesrepublik Deutschland verwoben. Um den Lehrstuhl herum entstand 1951, vom späteren Joseph Kardinal Höffner gegründet, das Institut für Christliche Gesellschaftswissenschaften, von dem entscheidende Impulse für die Entwicklung sozialer Strukturen in der sich neu formierenden Bundesrepublik Deutschland ausgingen, und das dann weiterhin die Entwicklung in der Bundesrepublik wie auch weltweite Entwicklungen im Licht christlicher Sozialwissenschaften bzw. christlicher Sozialethik analysierte und beurteilte. Die Biographien der fünf Lehrstuhlinhaber Franz Hitze, Heinrich Weber, Joseph Höffner, Wilhelm Weber und Franz Furger werden im Zusammenhang mit der Entwicklung des Lehrstuhls und später auch des Instituts beschrieben und gedeutet, während umgekehrt die Entwicklung von Lehrstuhl und Institut immer im Licht der Biographie des jeweiligen Lehrstuhlinhabers bzw. Institutsdirektors dargestellt wird. Trotz der erstaunlichen Leistungen der fünf Lehrstuhlinhaber für Gesellschaft, Staat und Kirche ist bisher keine umfassende und detaillierte Geschichte dieses Lehrstuhls und des 1951 gegründeten Instituts für Christliche Sozialwissenschaften geschrieben worden. Diese Forschung ist ein lange vermisstes Desiderat.

In einem ersten Teil erläutert der Autor Forschungsstand und Quellenlage sowohl in Bezug auf den Lehrstuhl und das

Buchbesprechungen

Institut als auch im Hinblick auf den jeweiligen Lehrstuhlinhaber. Dabei wird vor allem deutlich, dass er ein umfassendes Quellenstudium und eine umfangreiche Archivarbeit im Vorfeld der Buchfassung geleistet hat, sowohl um sich ein möglichst umfassendes Bild von Persönlichkeit, Arbeit und Wirken der Lehrstuhlinhaber zu machen, als auch um deren Bedeutung für Lehrstuhl, Institut, Kirche, Politik und Gesellschaft heraus zu arbeiten. Forschungsstand und Quellenlage zu den fünf Wissenschaftlern, von Hitze bis Furger, sind sehr unterschiedlich. Während zu Hitze und Höffner zahlreiche Veröffentlichungen vorliegen und ein Großteil der Quellen bereits erschlossen ist, liegen zu Heinrich und Wilhelm Weber sowie zu Franz Furger weit weniger bearbeitete Quellen vor, und es ist daher ein intensives Forsuchen in unterschiedlichen Archiven notwendig, um ein möglichst umfassendes Bild ihrer Lehrtätigkeit und Wirkungsweise zu bekommen. Dabei bleibt das Quellenstudium zu Franz Furger besonders schwierig, da ein Teil der ihn betreffenden Akten im Archiv der Westfälischen Wilhelms-Universität noch der Sperrfrist unterliegen. Es ist ein großes Verdienst dieser Arbeit, dass der Autor die verfügbaren Quellen offenbar gründlich studiert hat und aus vielen Mosaiksteinen die bis jetzt umfassendste Geschichte des Lehrstuhls und des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften vorlegt.

Der Hauptteil des 541 Seiten umfassenden Buches beschäftigt sich in chronologischer Reihenfolge mit der detaillierten Aufarbeitung von Leben und Werk der jeweiligen Lehrstuhlinhaber. Dabei beschreibt der Autor nicht nur Lebensstationen der einzelnen Professoren, sondern ordnet ihre Gedanken, Theorien und Schriften in die jeweiligen Zeitumstände ein und versucht vor diesem Hintergrund ihren Beitrag für Lehr-



stuhl bzw. Institut aufzuzeigen. Auf diese Weise gelingt es ihm, die Geschichte von Lehrstuhl bzw. Institut und damit die Geschichte der christlichen Sozialwissenschaften und christlichen Sozialethik in Deutschland als „Kontinuität im Wandel“ darzustellen. So kommt er zu dem Resümee, dass Franz Hitze, Heinrich Weber, Joseph Höffner, Wilhelm Weber und Franz Furger auf je persönliche Weise die „Zeichen der Zeit“ vernommen und wegweisende Antworten für Gesellschaft, Politik und Kirche gefunden haben. Alle Lehrstuhlinhaber haben durch ihre Person, ihr politisches Wirken sowie durch Lehre und Forschung verdeutlicht, wie „Weltgestaltung aus Glauben gelingen kann“ (S. 447).

Die ausführlichen Schilderungen der Lebens- und Zeitumstände, in denen die Lehrstuhlinhaber jeweils agierten, die zahlreichen Informationen über Kontakte und Netzwerke der Professoren sowie die detaillierte Aufarbeitung der Wirkweise im Zusammenhang mit den Zeitumständen, macht das Buch tatsächlich zum bisher umfassendsten Kompendium über die Geschichte von Lehrstuhl und



Institut. Die zahlreichen bis jetzt vorliegenden Einzelveröffentlichungen konnten eine solche übergreifende Darstellung nicht bieten. Das Buch ist ausgesprochen exakt recherchiert und enthält viele Einzelinformationen. Am Ende bleibt allerdings der Eindruck, dass der Autor selbst einem Bild Christlicher Gesellschaftslehre anhängt, wie sie das Institut vor allem zu Zeiten von Joseph Höffner und Wilhelm Weber geprägt hat. Einer Gesellschaftslehre nämlich, die ausgehend von ihren Wertvorstellungen über indirekte politische Einflussnahme die Strukturen der Gesellschaft mit prägt und vor allem für volkswirtschaftliche und sozialpolitische Fragen kompetent Mitspracherecht einfordert. Bei aller Würdigung, die auch Franz Furger durch den Autor erfährt, bleibt doch der Eindruck, dass die Deutung der Christlichen Gesellschaftslehre als Christliche Sozialethik und ihre Definition als „Moraltheologie gesellschaftlicher Belange“ als Bruch empfunden wird. Zwar würdigt der Autor auf der einen Seite die Ausdehnung des Faches auf Umwelt-, Medizin- und Bioethik, auf der anderen Seite bemängelt er die fehlende Ausbildung von Furger und dessen Schülern zu Wirtschaftswissenschaftlern, wie es bis zur Übernahme des Instituts durch Furger eine Selbstverständlichkeit gewesen war. Die Aufgabe einer christlichen Sozialethik in einer stark ausdifferenzierten pluralen Gesellschaft muss es aber auf der einen Seite sein, ein starkes theologisches Profil in den gesellschaftlichen Diskurs um gerechte Strukturen einzubringen, auf der anderen Seite muss sie die Fähigkeit zum Dialog mit zahlreichen Spezialkompetenzen, weit über die Wirtschaftswissenschaft hinaus, ausbilden. Das ist die Herausforderung der christlichen Sozialethik im 21. Jahrhundert. Die wegweisende Leistung von Furger in diese Richtung wird vor dem Hintergrund der auf ihre Art politisch einflussreichen Zeit des Instituts in der jungen Bundesrepublik zu wenig gewürdigt.

Judith Wolf

Ökumenische Sozialethik

Ingeborg Gabriel, Franz Gassner (Hg.): Solidarität und Gerechtigkeit. Ökumenische Perspektiven, Ostfildern: Matthias-Grünewald 2007, 280 S., ISBN 978-3-7867-2651-7

Ingeborg Gabriel, Alexandros K. Papaderos, Ulrich H.J. Körtner: Perspektiven Ökumenischer Sozialethik. Der Auftrag der Kirchen im größeren Europa, Mainz: Matthias-Grünewald² 2006, 337 S., ISBN 978-3-7867-2568-8

Der europäische Einigungsprozess drängt die Vertreter der evangelischen, katholischen und orthodoxen Sozialethik zum Dialog. Ingeborg Gabriel hat das Projekt „Sozialethik aus ökumenischer Perspektive“ an der Katholischen Fakultät der Universität Wien vorgestellt und die wichtigsten Herausforderungen und Perspektiven dieses Unternehmens skizziert (Amosinternational 2008, Heft 2). Hier sollen die beiden von ihr (mit)herausgegebenen Bände zum Thema vorgestellt und einige ergänzende Anmerkungen zu diesem Projekt angebracht werden.

Der europäische Einigungsprozess fordert die Kirchen heraus, ihren Öffentlichkeitsauftrag gemeinsam wahrzunehmen. Dieser Auftrag betrifft das Verhältnis der Kirchen zu den europäischen Institutionen wie auch der Kirchen und Religionsgemeinschaften zueinander. Im Zentrum stehen dabei die christliche Sozialethik und deren kirchlich-konfessionelle Besonderheiten. Induziert wurde diese Entwicklung durch den Fall des Eisernen Vorhangs 1989/90.

Bemerkenswert ist, dass mit der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK) 2000 erstmals eine autokephale orthodoxe Kirche in der Moderne auf aktuelle religiös-politische Herausforderungen reagierte und eine sozialetische Konzeption vorlegte. Nicht zuletzt die Verbreitung der „Sozialdoktrin“ im deutschen Sprachraum¹ führte zu regen Dialogen der ROK mit verschiedenen Gruppierungen und kirchlichen Gremien in Deutschland und Österreich.²

So knüpft das von Ingeborg Gabriel initiierte Projekt einer ökumenischen Sozialethik an den frühen Tagungen und



Dokumentationen zur Sozialkonzeption der ROK an, führt jedoch weit über diese Fragestellungen hinaus. Der Dialog zwischen orthodoxen, katholischen und evangelischen Vertretern wird nunmehr im Rahmen der Fachdisziplin *christliche Sozialethik* institutionalisiert, und katholische, evangelische und orthodoxe Theologen, Sozialethiker, Historiker und Sozialwissenschaftler werden unter dem Arbeitstitel *Ökumenische Sozialethik* zusammengeführt.

Den Anfang dieses Projekts, das auch sozialetische Forschungsarbeiten wie Dissertationen, Diplom- und Masterarbeiten umfasst, macht die Edition *Perspektiven ökumenischer Sozialethik. Der Auftrag der Kirchen im größeren Europa*. Wie der Untertitel ausweist wird dabei der Beitrag der Christen zur politischen und sozialen Gestaltung der EU

¹ Vgl. Josef Thesing, Rudolf Uertz (Hg.): Die Grundlagen der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche. Deutsche Übersetzung mit Einführung und Kommentar, Sankt Augustin 2001.

² Vgl. Rudolf Uertz, Lars Peter Schmidt: Beginn einer neuen Ära? Die Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche vom August 2000 im interkulturellen Dialog, Moskau 2004.



und der einzelnen nationalen Gemeinwesen konstruktiv aufgegriffen. Das bedeutet, dass die Christen bzw. die christlichen Kirchen, die die größten Gruppen sozialer und politischer Akteure in Europa darstellen, für das Gelingen der Integrationsprozesse von zentraler Bedeutung sind. Die christliche Sozialethik gewinnt damit nicht nur in akademischer Hinsicht, sondern auch als praktisch-ethische Leitlinie politisch-gesellschaftlicher Orientierung und Programmatik verstärkt an Bedeutung. Eine besondere Herausforderung der christlichen Sozialethik ist und bleibt der unhintergehbare Charakter des modernen politischen Gemeinwesens, das heißt dessen Pluralität und weltanschauliche Neutralität.

Die Sozialethik der Westkirchen hat nicht zuletzt aufgrund ihrer besonderen religionspolitischen und religionsrechtlichen Entwicklungen (Investiturstreit, Kirche-Staat-Konflikte, Konkurrenz verschiedener christlicher Kirchen und Bekennnisse, Religionskriege, verfassungsmäßige Sicherung des Menschenrechts der Religions- und Gewissensfreiheit u. a.) einen gewissen „Vorsprung“ gegenüber der Orthodoxie. Diese hat nicht nur eine andere Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Staat, Religion und Politik genommen, sondern deren national-kirchlichen Besonderheiten sind nicht zuletzt dadurch gekennzeichnet, dass die fremde Religion in der Form des Islam über Jahrhunderte als Bedrohung des orthodoxen Glaubens und der in ihm geeinten nationalen Staatlichkeit und Kultur empfunden wurde. Diese Historie wirkt sich auch auf das Verhältnis zum Westen aus.

Die Verfasser bemerken in ihrer Einleitung: „Von Seiten der Ostkirchen hingegen ist das Bild des Westens vielfach negativ geprägt. Die Eroberung Konstantinopels durch den Islam (1453) und seine frühere Unterwerfung im Zuge des Vierten Kreuzzugs (1204) durch die Lateiner stellen bis heute – im Westen weitgehend vergessen – traumatische kollektive Erinnerungen dar. Die hegemoniale Stellung der westeuropäischen Kultur in den letzten Jahrhunderten hat



dieses Misstrauen weiter vertieft.“ Eine der Folgen ist, dass für die Orthodoxie auch die Menschenrechte als Ausfluss säkularer bzw. säkularistischer Kultur gelten und damit einen widerchristlichen Charakter annehmen. Bekanntlich hatten aber auch die Westkirchen ihre Probleme mit der liberalen demokratischen Verfassung.

In dem Band werden die sozialethischen Konzeptionen der Orthodoxie, des Katholizismus und des Protestantismus zusammen dargestellt. Das regt zum Vergleich an, wobei sich zeigt, wie vielfältig doch die Sozialethik auch innerhalb der einzelnen Kirchen ist. Das gilt weniger für die Orthodoxie, die von der biblischen Lehre und vor allem von der Tradition lebt (bei A. K. Papaderos: Hohelied der Liebe, soziales Ethos der alten Kirche, Liturgie und Diakonie, Kirche und Staat aus neugriechischer Erfahrung). In I. Gabriels Abhandlung der katholischen Sozialethik werden ebenfalls die biblisch-theologischen Grundlagen offen gelegt. Die theologisch, philosophisch und historisch bedingten Differenzierungen sozialethischer Argumentierens des Katholizismus werden über das II. Vatikanum hinaus bis in die Gegenwart skizziert. Der bis in die 1960er Jahre bestimmende (neu-)scho-lastische Argumentationsstil ist seither einer Vielfalt von Ansätzen gewichen, die

im Anschluss an die Leitprinzipien (Person bzw. Persönlichkeit, Gemeinwohl und Toleranz, Solidarität, Subsidiarität, Nachhaltigkeit und Versöhnung) in einem Methodenkapitel systematisch entfaltet werden. Kurz dargestellt werden dabei Bereiche Naturrecht – Menschenrechte – Diskursethik sowie Politische Theologie – Befreiungstheologie – Glaubensethik, ferner das Verhältnis von Sozialethik und Caritas. Und auch U.H.J. Körtner zeigt die Charakteristika protestantischer bzw. evangelischer Sozialethik vor dem Hintergrund biblischer und historischer Grundlagen auf, zu der die lutherische und calvinistische Ausprägung sowie das Taufertum mit ihm nahestehenden Richtungen zählt. Während im Luthertum überwiegend die Lehre von den Schöpfungsordnungen (lutherische Ordnungstheologie) und die sogenannte Zwei-Reiche-Lehre verbreitet sind, ist die von dem reformierten Theologen Karl Barth geprägte Lehre von der Königsherrschaft Christi primär christologisch orientiert: Christus ist das Zentrum der Christengemeinde, um die herum sich in konzentrischen Kreisen die Bürgergemeinde formiert.

In dem Band *Solidarität und Gerechtigkeit. Ökumenische Perspektiven* werden die ökumenischen Perspektiven sozialethischer Forschung vor allem im Hinblick auf Fragestellungen bezogen, die mit den Transformationsproblemen und der EU-Erweiterung in Zusammenhang stehen. Wichtige Themen sind u. a. die Entwicklung der Sozialtheologie in Rumänien, die Probleme der serbischen Orthodoxie, die sozialethischen Fragen infolge kommunistischer Herrschaft im heutigen Rumänien sowie die Frage der angemessenen Bewertung von Kollektivität und Individuum.

In den sozialethischen Analysen beider Bände spiegeln sich anschaulich die Konvergenzen und Divergenzen säkular-kultureller und sozialethischer Fragestellungen. Die interkonfessionelle sozialethische Forschung greift damit Fragestellungen auf, die dem in den letzten Jahren und Jahrzehnten deutlich belebten Arbeitsbereich Religion und Politik zuzurechnen sind.

Die genannten Untersuchungen fordern Sozialethiker, Theologen, Religionspädagogen und Sozialwissenschaftler dazu heraus, verschiedene Wege christlichen sozialetischen Denkens und Forschens kennen zu lernen und sich durch

die vergleichende Analyse der Grundlagen, Entwicklung und Charaktereigenschaften zugleich auch unseres eigenen ethischen Diskurses stärker bewusst zu werden.

Rudolf Uertz

immer gut nachvollziehbaren und auch anregenden Argumentationsgang. Dabei werden nicht nur sozialetische, sondern auch in interdisziplinärer Weise philosophische Ethiken konsultiert (vor allem die Diskursethik von Habermas), ökonomischer orientierte (z. B. utilitaristische) Ansätze sowie konkretere Anwendungsfragen bleiben hingegen weitgehend außen vor (allerdings thematisiert das 5. Kap. als Beispiel die „Ehe und andere Lebensformen“). Es handelt sich bei diesem Buch eben um eine Begründungstheorie christlicher Sozialethik.

Abschließend eine kritische Anfrage: Meines Erachtens lässt sich die Unterscheidung zwischen der kognitiven Geltungsfrage einer autonomen Vernunftbegründung von Moral (Gerechtigkeit) einerseits und den (möglicherweise religiösen) Sinnfragen einer lebensweltlich praktischen Einbettung der Gerechtigkeitsmoral andererseits so nicht aufrecht erhalten. Denn das „Faktum einer vernünftigen Pluralität“ umfassender Lehren eines guten Lebens (John Rawls) birgt schon auf der Seite kognitiver Geltungsfragen gravierende normative Konflikte. Exemplarisch verweise ich auf die Unterschiedlichkeit der Antworten, die die diversen Ethikkonzeptionen auf die Solidaritätsfrage geben, wer eigentlich zur Solidaritätsgemeinschaft der Menschen in einer modernen Gesellschaft gehört, in Rawls'scher Terminologie formuliert: wer eigentlich Partei im Urzustand ist. Rawls selbst erklärt hierzu, seine Gerechtigkeitslehre gelte nur für einen „Bereich des Normalen“, d. h. für „volle und aktive Gesellschaftsmitglieder“ (Politischer Liberalismus 384, vgl. 93). Damit fokussiert Rawls – ähnlich wie auch James Buchanan oder Karl Hohmann – eine Ethik-Konzeption, die auf Kooperation (serträge) abzielt. An dieser Stelle tritt aber nun doch ein normativer Konflikt schon in den Grundlagen einer kognitiven Moralbegründung auf, da es dem Christian Point of View nicht nur um Kooperationsrenditen, sondern um die Identität des Zusammenlebens (Solidaritätsdimension aller Menschen) geht.

Michael Schramm

Exzentrische Sozialethik

Bernhard Laux: Exzentrische Sozialethik. Zur Präsenz und Wirksamkeit christlichen Glaubens in der modernen Gesellschaft, Münster: Lit. 2007, 264 S., ISBN 978-3-8258-9257-9

Bernhard Laux hat seinem Buch einen auffälligen Titel gegeben. Das ist ein Vor- und ein Nachteil zugleich: Der Vorteil besteht darin, dass der Titel Aufmerksamkeit erzeugt: Was ist damit gemeint? Der Nachteil besteht darin, dass der Autor gleich mit dem ersten Satz dem Missverständnis vorbeugen muss, der Autor sei ein Exzentriker (11). Von der Sache her geht es Laux darum zu zeigen, dass die Identität des Christentums und der christlichen Sozialethik in einer „Option für die Anderen“ (233) besteht, in der Integration einer Außenperspektive, die den Anderen (Andersdenkenden, Andersartigen, Marginalisierten) gerecht wird. Genau darin besteht die „exzentrische“ Struktur christlicher Sozialethik: „Sie kann nur bei sich sein, indem sie ‚außer sich‘ ist“ (17; vgl. 239). Damit hat Laux, wie Gerhard Kruijff treffend anmerkt, „die Not der Verdrängung christlicher Ethik aus den Zentren von Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur gewissermaßen zur Tugend [ge]macht“ (Herder Korrespondenz S. 1/2008).

Laux konzipiert seine These von der „Exzentrik“ christlicher Sozialethik in einem außerordentlich plausiblen Argumentationsgang: Ein erster Schritt (Kap. 2) hebt darauf ab, dass eine rein theoretische (kognitive) Vernunftbegründung für eine tatsächlich gelebte Moral nicht ausreicht, sondern dass es in der Alltagspraxis vielmehr „lebensweltlicher Einbettungen“ (S. 68) in umfassende (z. B. religiöse) Weltansichten bedarf,

die auch eine Antwort auf die Geltungs- und Sinnfragen der Menschen (Warum und wozu moralisch sein?) bereithalten. Im zweiten Schritt (Kap. 3) erhebt Laux die diesbezüglich relevante empirische Lage der Religion in modernen pluralistischen und schon von daher durch die Dimension des „Anderen“ gekennzeichneten Gesellschaften. Dass es gerade der „Sinn- und Motivationshintergrund“ (S. 175) des Christentums ist, der als inhaltlich umfassende „Lebensform“ (S. 173) die „exzentrische“ Perspektive einer formalen Gerechtigkeit gegenüber den „Anderen“ stützt, wird im dritten Schritt (Kap. 4) verdeutlicht. Die systematischen Konsequenzen zieht dann der vierte Schritt (Kap. 5): Eine christliche Sozialethik kann nur dadurch mit sich identisch sein, dass sie die „Option für die Anderen“ praktiziert.

Das Buch von Laux ist konzeptionell angelegt und liefert in diesem Sinn einen





Religion heute

Karl Gabriel, Hans-Joachim Höhn (Hg.): Religion heute – öffentlich und politisch. Provokationen, Kontroversen, Perspektiven. Paderborn: Schöningh 2008, 193 S., ISBN 978-3-506-76462-1

Der vorliegende Sammelband reflektiert die Bedeutung der „Wiederkehr der Religion“ für die Religionsforschung, interessiert sich für den aktuellen politischen Einfluss von „Religion“ und fragt nach einem angemessenen Begriff ihrer Öffentlichkeit. Einige Beiträge des Buches wurden auf der Jahrestagung 2007 der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Sozialethik in Berlin vorgetragen.

Auslöser für die aktuell stark diskutierten Forschungsfragen ist der Verdacht, dass die Welt in ein Zeitalter eintritt oder eingetreten ist, in dem Religion wieder eine wichtige Rolle spielt. Kultur und Gesellschaft (mit dem Säkularisierungstheorem) als „nachreligiös“ zu bezeichnen, scheint viele wichtige Phänomene heute nicht mehr adäquat beschreiben zu können. Stattdessen verspricht ein Verständnis des Gesellschaftlichen als „postsäkulare“ Konstellation einiges Mehr an analytischer Kraft. Diese Zunahme der gesellschaftlichen Relevanz des Religiösen steht aber in mehrerer Hinsicht zur Debatte: Kann diese Beobachtung überhaupt empirisch nachvollzogen werden? Welches Religionsverständnis liegt dieser Analyse zu Grunde? Kann man überhaupt von einer „Wiederkehr“ des Religiösen sprechen, oder kommt das, was durch die Säkularisierung zurückgedrängt wurde, als etwas anderes wieder? Und schließlich: Welche Herausforderungen sind damit eigentlich für die Theologie und näher hin für eine *Christliche* Sozialethik und ihre politisch-ethischen Bemühungen verbunden?

Zwei unterschiedliche Zugänge zum Thema können im Blick auf die Beiträge identifiziert werden: Der Band enthält einige eher sozialethische Texte, die meist religionspolitische Herausforderungen thematisieren und daneben versammelt



er eher deskriptive oder theoretische religionssoziologische Beiträge.

Zwar ist die Grenze nicht immer ganz klar zu ziehen, aber zur ersten Gruppe können gezählt werden die Beiträge von *Christa Schnabl* (Zusammenhang von Religion, Öffentlichkeit und Geschlechterordnung und ihrer politisch-ethischen Relevanz), *Christoph Lienkamp* (religionspolitische Analyse und philosophisch-theologische Kritik zivilreligiöser Erinnerungspolitik), *Hermann-Josef Grobe Kracht* (zum Problem der Religionsfreundlichkeit moderner Verfassungsstaaten), *Hans-Joachim Höhn* (zum Zusammenhang von Religion, Gesellschaft und Staat am Beispiel der Anerkennungskämpfe zwischen Muslimen und Christen), *Daniel Bogner* (zur Rolle von Kirche und Sozialethik innerhalb eines zivilgesellschaftlichen Rahmens) und *Georg M. Kleemann* (zu Potentialen öffentlicher Kirchen und öffentlicher Theologie).

Zur zweiten Gruppe können gezählt werden die Beiträge von *Detlef Pollack* (zu den Konsequenzen der religiösen Pluralisierung und einer quantitativ-empirischen Verteidigung der Säkularisierungsthese), *Hans-Joachim Höhn* (zur Frage,

als was Religion in der Moderne wiederkehrt, wie das theoretisch zu erfassen ist und wie sich die Theologie dazu verhalten kann), *Karl Gabriel* (zur Analyse der Religion im öffentlichen Raum und ihrer verschiedenen Formen), *Christel Gärtner* (zur Rückkehr der Religion in die politische und mediale Öffentlichkeit), und *Matthias Koenig* (religionspolitische Konflikte im Kontext des langfristigen Formwandels von Nationalstaatlichkeit).

Was können Leserinnen und Leser von dem Sammelband erwarten und was nicht? Sie können von dem Sammelband vielgestaltige, intensive, sorgfältig erstellte und zumeist sehr anregende Analysen zum Themenbereich der Religionsforschung und der öffentlichen und politischen Bedeutung von Religion in heutiger Zeit erwarten. Zum Teil haben Soziologen und Theologen Beiträge verfasst, die auf diesem Forschungsgebiet ausgezeichnet ausgewiesen und etabliert sind. Ergänzt werden diese Texte durch Beiträge jüngerer Kolleginnen und Kollegen, die nicht minder lesenswert sind. Insofern findet das Buch einen guten Platz in religionssoziologischen Abteilungen sozialwissenschaftlicher und theologischer Bibliotheken.

Nicht erwarten können Leserinnen und Leser, dass Sie eine Einführung in die Thematik erhalten oder ihnen der Sammelband einen leichten Einstieg in die aktuelle Frage nach der Wiederkehr der Religionen bietet. Dafür setzen die meisten Beiträge zu viel inhaltliches und methodisches Wissen zum Verständnis voraus. Das Buch leistet selbst auch wenig, um den Zugang zu erleichtern: Eine wenigstens kurze einleitende Verortung der einzelnen Beiträge in die laufenden Debatten, eine Erläuterung der Verhältnisse der Texte zueinander oder eine Begründung ihrer Abfolge durch die Herausgeber fehlt – das Vorwort skizziert nur sehr knapp die aktuellen zentralen Fragestellungen des Forschungsbereichs.

Alexander Filipović